

J



Now I lay me down to sleep,
I pray the Lord my Soul to keep;
If I should die before I 'wake,
I pray the Lord

MY SOUL TO TAKE.



f



1.

FLASCHENDREHEN



Die nächtliche Finsternis begleitete mich noch dann, als ich die Bar betrat. Bereits an der Türschwelle erkannte ich Shannons violett gefärbte Haare – und meine Mundwinkel sackten herab. *Das kann doch nicht ihr Ernst sein!*

Ich hob eine Hand und versuchte, die Aufmerksamkeit meiner Mitbewohnerin auf mich zu ziehen, aber obwohl sie mich herbestellt hatte, sah sie nicht einmal annähernd in meine Richtung. Dabei konnte ich ihre Nachricht unmöglich falsch verstanden haben. SOS war alles gewesen, was sie mir geschickt hatte – zusammen mit ihrem aktuellen Standort. Für mich hatte das bedeutet, dass sie offensichtlich in eine Notlage der Kategorie *Gruppenzwang* geraten war, aus der sie dringend befreit werden wollte. Wenn sie mich nur lassen würde ...

»Shannon!«, rief ich, doch die laut dröhnende Musik verschluckte meine Stimme restlos. Widerstrebend setzte ich mich in Bewegung. Alles in mir sträubte sich dagegen, den Raum zu durchqueren und sie notfalls an ihren Haaren herauszuschleifen. Denn ich wusste genau, wie das enden würde.

Wohin man auch blickte, stieß man auf finstere Nischen, in deren Schatten die Gäste beinahe verschwanden, je tiefer sie sich in die Stühle und Bänke zurücklehnten. Es war stickig, mit verschiedenen Noten von Alkohol und Zigarettenrauch. Binnen weniger Sekunden spürte ich, wie meine Brust enger wurde. Normalerweise hatte ich kein Problem mit Bars, aber heute war das der letzte Ort, an dem ich sein wollte.

Obwohl es Sonntag war, war das *Hemingway* mehr als gut besucht. Das obligatorische Bier in der Hand standen die Gäste dicht gedrängt in bunt gemischten Gruppen beieinander und schrien sich über die Musik hinweg an, weil das der einzige Weg war, sich zu unterhalten. Über all dem lag der widerlich-penetrante Geruch von frisch gerauchtem Gras.

Mein Magen krampfte sich zusammen. Eine böse Vorahnung stieg in mir auf, und ich beschleunigte meinen Schritt. Entschlossen zwängte ich mich an den anderen Menschen vorbei. Sie waren in meinem Alter, und ihre Haarfarben glichen einem Wirbelsturm aus Regenbögen – mein Blond war da etwas Besonderes. Typisch für eine Bar, in der hauptsächlich Musik gespielt wurde, die schon in den 80ern hart am Mainstream vorbeigeschlittert war. Manchmal spielte hier eine Band live, aber nicht heute, am Abend vor Semesterbeginn.

Dass der morgige Tag verdammt wichtig für sie war, hatte Shannon mir eingebläut, bevor sie unsere Wohnung verlassen hatte. *Wenn ich bis elf nicht zurück bin, ist mir irgendwas zugestoßen!*, hatte sie mich vorgewarnt. *Such nicht nach mir, sondern ruf sofort die Polizei!* Es war jetzt halb zwölf, und ich war mir nicht sicher, ob ich erleichtert oder sauer auf sie sein sollte, weil sie am Leben und wohlauf war.

Nicht nur das – sie *hatte Spaß!* Die ganze Clique war hier: Shannon, Prince, Clara und zu allem Übel auch Nick.

Sie nahmen mich erst wahr, als ich an ihrem Tisch in der hintersten Ecke des *Hemingway* angekommen war – mit verschränkten Armen und, darauf wollte ich wetten, einer Miene wie drei Tage Regenwetter.

Anstatt sich von meiner Laune anstecken zu lassen, breitete sich ein Strahlen auf Shannons Gesicht aus. Nach einem lang gezogenen »Heey« rutschte sie zur Seite und quetschte Prince dabei zwischen sich und der Wand ein. »Du kommst gerade richtig, Kassie!« Ich blinzelte. »Das sehe ich.« Ich nickte in Richtung Tür. »Los, wir hauen ab.«

Shannons verdächtig gerötete Augen weiteten sich. »Was? Abhauen? Wer hat hier was von abhauen gesagt?« Sie hatte wieder Gras geraucht. Und wenn ich mir die gelösten Mienen der anderen so ansah, war sie nicht die Einzige.

In den vergangenen Monaten hatte Shannon immer wieder bis zur Besinnungslosigkeit gefeiert. Und ich war stets zur Stelle gewesen, um sie oder ihre menschlichen Überreste nach Hause zu schaffen. Wenn sie es zugelassen hatte.

Vielleicht sollte ich verärgert sein, dass ich ihretwegen völlig umsonst die halbe Nachbarschaft durchquert hatte, aber ich wusste, dass es Energieverschwendung war, meine negative Energie jetzt auf Shannon loszulassen – sie würde es in ihrem Zustand sowieso nicht verstehen.

Ich unterdrückte ein Seufzen. »Hast du seit dem letzten Mal nicht dazugelernt?«, fragte ich scharf, während ich Nicks bedrohliche Präsenz neben mir immer deutlicher spürte. Ich wollte nicht hier sein. Nicht in der Nähe dieses Mannes. Und ich konnte kaum glauben, dass ich mich von Shannon immer noch regelmäßig genau dorthin ziehen ließ.

Eigentlich verhielt sie sich mir gegenüber unfair – schließlich war ich diejenige von uns, der man vor zwei Monaten das Herz gebrochen hatte und die sich am liebsten dauerhaft zudröhnen würde, bis der Schmerz verging. Aber dafür war ich nun mal nie der Typ gewesen. Lieber fraß ich meine Gefühle in mich hinein in der Hoffnung, dass sie sich irgendwann selbst verschlingen würden, wenn nichts anderes mehr übrig war.

»Wir gehen«, wiederholte ich mit Nachdruck. Mein Psychologiestudium von vor zwei Jahren drängte sich an den Rand meines Bewusstseins auf der Suche nach einer gezielteren Methode, sie zu überreden. Doch ich schob es vehement beiseite – in die allmählich überfüllte Schublade mit der Aufschrift *abgebrochene Studiengänge*. »Jetzt.«

Nick verdrehte die Augen. »Kühl dich ab, *Posh Spice*. Wir amüsieren uns doch nur ein bisschen.« Nick war mal mit Shannon

zusammen und dann doch wieder nicht. Warum er gerade jetzt, in einer offensichtlichen *Off-Phase*, immer noch mit uns abhing, war mir ein Rätsel – und es ging mir gewaltig gegen den Strich. Vor allem nach dem, was er getan hatte.

Ein kaum merkliches Lächeln umspielte seine Lippen, als würde er sich im selben Moment daran erinnern. »Nicht, dass du davon besonders viel Ahnung hättest ...«

Abrupt ballte ich eine Hand zur Faust und öffnete sie wieder. Ich durfte nicht aus der Haut fahren. In ihrem Zustand würden mich die anderen sowieso nicht ernst nehmen. »Lass mich raten.« Ich hielt den Blick auf Nick gerichtet. Niemals würde ich ihm ausweichen und Schwäche zeigen. »Du hast das Gras aufgetrieben.«

Verwirrt runzelte Nick die Stirn. »Waaas?«, fragte er eine Spur zu laut. »Ich verstehe dich nicht!«

»Setz dich zu uns!« Shannon packte mich am Arm und zog. »Wir spielen jetzt Flaschendreher!« Sie prustete, als hätte sie selbst nicht damit gerechnet, dass sie das sagen würde.

Unwillkürlich kämpfte ich gegen ihren Griff an. »Seid ihr nicht ein bisschen zu alt für so was?«

Mit einem lauten Knall stellte Clara ihre Flasche auf dem Tisch ab, die sie in den letzten Sekunden restlos geleert hatte. »Ist doch lustig!« Sie grinste mich an und stieß mit dem Finger gegen den Flaschenhals, um sie völlig umständlich umzuwerfen. Clara war klein, geradezu winzig, mit kurzen braunen Haaren und einer überdimensionalen Brille auf der Nase. Sie sah nicht so aus, als würde sie zu uns – oder zu irgendwem – gehören, aber sie war bei jedem Konzert die Erste, die sich in den Moshpit warf.

Mit einem Ruck zog Shannon abermals an meinem Arm, und diesmal gab ich nach, wenn auch zögerlich. Ich konnte meine Mit-

bewohnerin hier nicht allein lassen. Prince, Clara und Nick wohnten alle südlich von hier, in Richtung Stadtzentrum, während Shannon und ich eine Wohnung im Norden bezogen hatten. Und der Norden von Dublin – vor allem die Gegend, in der wir lebten – war kein Ort, an dem eine Frau wie sie nachts allein herumlaufen wollte. Für mich galten andere Regeln: Man musste mir lediglich einen kurzen Blick zuwerfen, um zu wissen, dass man besser das Weite suchte.

Widerstrebend zog ich meinen schwarzen Mantel aus. »Zwei Männer und drei Frauen«, kommentierte ich unseren Tisch. »Etwas unausgeglichen, meint ihr nicht?«

Mit verschränkten Armen lehnte sich Nick zurück. Es war, als würde er meine Lippen anstarren, während er seine mit der Zunge befeuchtete. »Also ich finde das großartig.«

Ich kniff meine braunen Augen zusammen. »Komm mir einen Zentimeter zu nah und ich brech dir den Kiefer.« Er wusste, dass ich jedes Wort so meinte.

Ich spürte Shannons weiche Hand auf meiner Schulter. »Hey! Wir spielen doch kein normales Flaschendreihen!«

Es war offensichtlich, dass sie mich damit beruhigen wollte. Stattdessen wurde mir mulmig zumute. Ich hätte an der Tür kehrtmachen und nach Hause gehen sollen. Aber jetzt war es zu spät. »Was soll das heißen?«

»Clara hat es gerade erfunden!«

Fast erlaubte ich es mir, mich zu entspannen. Ich hielt Clara für die mit Abstand Intelligenteste von uns – wenn die Idee von ihr stammte, dann ...

»Es ist Flaschendreihen *mit Fremden!*«, platzte sie heraus und zerstörte mein ganzes Bild von ihr innerhalb eines Sekundenbruchteils. Sie platzierte die Flasche in der Mitte des Tisches.

»Wenn die Öffnung auf einen von uns zeigt, zählt es nicht. Nur bei Fremden!« Sie grinste breiter, als ich es bei ihrem schmalen Mund für möglich gehalten hätte. »Das macht doch den Reiz der Sache aus!« Ihr kindliches Kichern nahm mir jegliche Hoffnung, dass das hier noch ein zivilisierter Abend werden würde.

Ich schielte zu Prince hinüber. »Und du spielst da mit?«

Unbeholfen zuckte er die Achseln, aber trotz seines dunklen Teints glaubte ich, seine Wangen rot glühen zu sehen. Sein richtiger Name war Rajkumar, und als er sich mir damals als *Prince* vorgestellt hatte, hatte ich ihn zuerst für einen arroganten Idioten gehalten – bis ich erfahren hatte, dass *Prince* tatsächlich die direkte Übersetzung seines Namens ins Englische war. Als ich ihn kennengelernt hatte, war er gerade erst von Delhi nach Dublin gezogen und hatte Anschluss gesucht. Ich fragte mich, ob er sich jemals ausgemalt hätte, ausgerechnet bei uns zu landen.

»Ich fang an!«, sagte er sofort und riss Clara regelrecht die Flasche aus der Hand. Wenn Prince Frauen ansprach, hatte er normalerweise kein Glück. Offenbar rechnete er sich bei einem bescheuerten Spiel bessere Chancen aus.

Begeistert klatschte Shannon in die Hände. »Das ist so aufregend!«

»Es ist doch noch gar nichts passiert«, murmelte ich.

»Sag mal, Kassie«, ertönte Nicks nervtötende Stimme von gegenüber. »Warum bist du überhaupt hier, wenn du nicht in Stimmung bist?«

Ich widerstand dem Drang, ihm unter der Tischplatte vors Schienbein zu treten. Seit Shannon ihn angeschleppt hatte, war er darauf aus, mich aus der Gruppe zu ekeln – angefangen bei meiner Kleidung. So unterschiedlich wir auch waren, so einfach waren wir gestrickt. Prince hörte Grunge, also kleidete er sich wie ein

Grunge. Nick war ein Punk, auch wenn das nicht mehr so offensichtlich war, seit er seinen Iro abrasiert hatte. Shannon färbte sich jede Woche die Haare anders. Sie wandelte irgendwo zwischen Punk und Rock, und das war in Ordnung – genauso wie die Tatsache, dass Clara sich völlig unscheinbar kleidete. Und ich? Ich hatte mich in den letzten Monaten der Emo-Musik hingeeben, trug aber denselben Stil wie immer: Ein schwarz-weißes Karo-Shirt und eine eng anliegende Hose, versteckt unter einem weiten schwarzen Mantel, der einen krassen Kontrast zu meinen hellblond gefärbten Haaren bildete. Das war nicht Emo genug für Menschen wie Nick, die andere gerne auf eine einzige Eigenschaft reduzierten, und aus irgendeinem Grund schienen sich genau diese Menschen mehr an meinem Äußeren zu stören als ich selbst.

Claras schrilles Kreischen riss mich aus meinen Gedanken. Die Kilkenny-Flasche hatte sich gedreht – und zeigte direkt in die undurchdringliche Menschenmenge. »Sie!«, schrie Clara. »Die mit den Dreadlocks!«

Prince machte große Augen – so schnell war sein Enthusiasmus wieder verpufft. »B-b-bist du dir sicher?«

»Sicher ist sie sicher!« Shannon schob mich so energisch von der Bank, dass ich beinahe gestürzt wäre, und sprang selbst auf die Füße, um Prince durchzulassen. »Schnapp sie dir, Tiger!«

Wir blieben stehen, während sich unser Freund zögerlich auf die besagte Frau mit feuerroten Dreadlocks zubewegte, die mit dem Rücken zu uns stand und ihn nicht kommen sah. Ich glaubte, mein Herz schneller schlagen zu spüren – Shannon hatte recht. Dieses Spiel war *wirklich* aufregend. Aber eher wie bei einem Autounfall. Ich hoffte inständig, dass Prince einen Glückstreffer landen würde – bis er sich der unbekanntenen Schönheit in den Weg stellte und seine Lippen ungestüm auf ihre presste.

Ich zuckte zusammen und konnte nicht einschätzen, wie viele Sekundenbruchteile sie einander berührten, da hatte sie auch schon einen Satz zurück gemacht. Sie brüllte vor Entsetzen, und dann machte es *Klatsch!*, als ihre Hand mit voller Wucht in seinem Gesicht landete.

Ich atmete zischend ein und wandte den Blick ab.

»Meine Güte«, murmelte Shannon. »Warum ist er auch so ein Trampel?«

Clara lockerte den Kragen ihres Pullovers. »Hoffentlich ruft sie jetzt nicht die Polizei oder ihre Cousins oder so.«

Ich wagte es nicht mehr, hinzusehen. »Seid ihr sicher, dass ihr nicht was anderes spielen wollt?« *Oder einfach nach Hause gehen wollt?*

Tatsächlich war Shannons Lächeln inzwischen eingefroren. Mit besorgter Miene beobachtete sie Prince, der wie ein getretener Hund zu uns zurücktrottete.

Er rieb sich die Wange, dann grinste er verlegen. »Nächstes Mal.«

Die anderen drei brachen in schallendes Gelächter aus, und ich fragte mich, wie viel Selbstbewusstsein in einem einzigen Mann stecken konnte.

Wir ließen uns auf unseren Plätzen nieder, und das war der Moment, in dem mir klar wurde, dass das noch ein langer Abend werden könnte.

»Jetzt bin ich dran!« Als ihr Po gerade so die Bank berührt hatte, drehte Shannon die Flasche ... die sich genau zwei Zentimeter weiter bewegte und auf Nick zeigte. Sofort lehnte sie sich vor, um ihn zu küssen.

»Zählt nicht!« Clara hielt sie auf, ehe Nick reagieren konnte.

Shannon ließ die Schultern hängen. »Ist ja gut!« Sie legte mehr Kraft in ihren zweiten Versuch. »Jackpot!«, rief sie, und ehe ich auch nur ausmachen konnte, wen die Flasche für sie auserkoren hatte, hatte sie sich an mir vorbei gezwängt. »Und du«, forderte sie Nick auf, »siehst besser ganz genau hin!«

Irritiert blickte ich ihr nach. Ich wurde nicht schlau aus den beiden. Waren sie nun doch wieder zusammen?

Shannon tänzelte zu einem Dunkelhaarigen, der hier ziemlich oft abhing. Anstatt wie Prince gleich aufs Ganze zu gehen, sprach sie ihn an und machte ihm bilderbuchmäßig schöne Augen. Nach ein paar Worten deutete sie in unsere Richtung. Der Fremde ließ den Blick über uns hinweg schweifen, und ich spürte eine Schamesröte in mir aufsteigen, von der ich normalerweise verschont blieb.

»Ist Vorwarnen erlaubt?«, fragte Nick gedehnt.

»Gute Frage«, erwiderte Clara ratlos.

In diesem Moment nickte Shannons Opfer. Er ergriff locker ihre Taille, beugte sich zu ihr und küsste sie auf den Mund.

Prince schnaubte. »So hätte ich das auch gekonnt.«

»Klar doch«, sagte Clara trocken.

Nick blieb still.

Shannon hatte zwar Erfolg, dennoch fühlte sich das immer noch wie ein Autounfall an. Ich griff nach Shannons Cider und nahm ein paar große Schlucke. Die brauchte ich, wenn ich hier auch nur weitere fünf Minuten überstehen wollte. Dass ich hätte gehen sollen, wurde mir spätestens klar, als Shannon zu uns zurückkehrte. Auffordernd sah sie mich an. »Und jetzt bist du an der Reihe!«

Mein Herz machte einen Satz. »Kommt nicht infrage!«, gab ich entschieden zurück. »Ich sehe nur zu.«



»Ach, komm schon, Kassie!«, mischte Clara sich ein. »Das ist witzig!«

»Nein.« Wenn es ein Wort gab, mit dem meine Freunde mich beschreiben würden, dann war es *ernst*. *Leg dich nicht mit Kassie Burns an!* war ihr absoluter Lieblingsspruch. Und ich wusste, dass sie die Sache auch in jeder anderen Situation auf sich hätten beruhen lassen. Weil sie mich kannten. Weil ich ihnen etwas bedeutete.

Aber dann war da noch Nick: »Weißt du, wenn du dich wie ein Emo verhalten willst, solltest du dich auch wie einer anziehen. So kauft dir das doch keiner ab.«

Meine Hand verkrampfte sich um Shannons Glas. Noch ein Wort und ich würde ihm die Cider-Dusche seines Lebens verpassen.

Doch ehe ich mich von meinem Ärger überwältigen lassen konnte, hatte sich Shannon neben mich gequetscht. »Kassie«, sagte sie leise und wirkte auf einmal völlig nüchtern. »Gib dir 'nen Ruck. Du hast dich seit der Trennung nur eingegelt und bist kaum vor die Tür gegangen. Du musst wieder unter Leute kommen. Du *brauchst* das hier!«

Ich spürte einen Stich in der Brust – vielleicht hatte sie recht. Es war nur ein blödes Spiel. Es hatte überhaupt nichts zu bedeuten. Und womöglich war das hier wirklich genau das, was ich brauchte ...

Meine Augen weiteten sich, als mir endlich, viel zu spät, etwas klar wurde. Shannon hatte mich hereingelegt, von Anfang an. Von wegen SOS – sie hatte mich unter einem falschen Vorwand hierhergelockt, damit ich zumindest für einen Abend aus meinem schwarzen Loch kletterte.

Fassungslos starrte ich sie an – und begegnete ihrem zaghaften Lächeln. Nicht mal, wenn ich wütend hätte sein wollen, hätte ich das jetzt noch gekonnt.

Ich gab mir einen Ruck. »Also gut«, sagte ich laut und versuchte, Claras übertriebenes Gejubil zu ignorieren. Ich legte eine Hand auf die Flasche. In ihrem Inneren entdeckte ich einen halben Schluck Bier, der bei jeder Runde wie ein Strudel durch den gläsernen Körper wirbelte. Ich konnte kaum glauben, dass ich das hier tat. Aber hatte ich denn eine Wahl? Halbherzig setzte ich die Flasche in Bewegung. Sie machte eine lustlose Dreivierteldrehung und zeigte geradewegs in eine Gruppe Männer.

Und wieder hatte Shannon offenbar sofort den Kandidaten ausgesucht: »Kieran McAllister.« Sie nickte bedächtig. »Nicht schlecht.«

»Kieran wer?«, wiederholte ich desinteressiert.

Ungeniert deutete Shannon in seine Richtung – ich war nur froh, dass er mit dem Rücken zu uns stand. »Da hinten. Grüne Haare, Ohrstecker, Tattoos.«

Ich zog die Brauen zusammen. Von meiner Position aus konnte ich nicht allzu viel erkennen. Er trug eine Jeansjacke über einem Kapuzenpullover und dazu schwarze Jeans, die seine dünnen Beine betonten. Das auffälligste Merkmal waren tatsächlich seine grünen Haare. Ich hatte ihn noch nie zuvor gesehen – und das hatte was zu bedeuten, schließlich wohnten wir quasi hier. »Wer zur Hölle ist das?«

Sie grinste. »Hab doch gesagt, du musst wieder mehr rauskommen. Warum gehst du nicht hin und findest es raus?«

Ich zog die Schultern hoch. »Ich weiß nicht, ob –«

»Du schaffst das, Kassie!«, feuerte mich Clara an.

Abwehrend hob ich eine Hand. »Das hat doch nichts mit *Schaffen* zu tun!«

»Wir glauben an dich, Galway Girl!«, stimmte Prince überflüssigerweise mit ein und erntete einen vernichtenden Blick von mir.

Meine Eltern lebten in der Nähe von Galway – und ich hasste diesen Song.

»Sie zieht den Schwanz ein«, kommentierte Nick verdrossen.

Das gab den Ausschlag. Abrupt sprang ich auf die Füße. »Fick dich!«, spuckte ich aus, schob mich an Shannon vorbei und ging geradewegs auf Kieran McAllister zu.

Doch mit jedem Schritt wurde ich unsicherer. Nervöser. Mein Selbstvertrauen, das ich innerhalb meines Social Circles hatte, wich einer Schüchternheit, die mich immer befahl, wenn ich einen Mann ansprechen wollte – weshalb ich es meistens sein ließ. Aber es gab kein Zurück. Wenn ich nicht die Stimmung ruinieren wollte – wenn ich Nicks Maul stopfen wollte –, dann musste ich das hier tun. Ich näherte mich Kieran von der Seite her und saugte dabei jedes Detail, das ich von ihm erhaschen konnte, in mich auf: Seine schmale Statur und seine langen Beine, die dafür sorgten, dass er mich sogar jetzt, mit High Heels, ein klein wenig überragte. Seine grün gefärbten, fein säuberlich zur Seite frisierten Haare. Den *Ohrstecker*, von dem Shannon gesprochen hatte – genauer gesagt den mittelgroßen Tunnel in seinem linken Ohrläppchen. Die bunten Schlieren, die sich seinen Arm hinaufzogen und Teil eines größeren Tattoos sein mussten. Auch wenn ich sein Gesicht kaum sehen konnte, wusste ich genau, was sie mit *nicht schlecht* gemeint hatte.

Ein leichtes Prickeln stahl sich auf meine Wangen. Wenn sie betrunken waren, fielen meinen Freunden immer wieder dumme Spiele ein. Aber das hier war etwas anderes. Sie schickten mich auf ein Blind Date – nur dass es dabei nichts weiter als einen Kuss geben würde. Und dass mein Date keinen blassen Schimmer von seinem Glück hatte.

Ich hatte nichts zu verlieren. Und doch schlug mir das Herz bis

zum Hals. Die stinkende Luft um mich herum schien vor mir zurückzuweichen, denn auf einmal konnte ich kaum mehr atmen. Ich blieb stehen und war Kieran schon so nah, dass er mich bestimmt gehört hätte, hätte ich etwas gesagt. Aber das tat ich nicht – nicht zuletzt, weil sich ein dicker Kloß in meinem Hals bildete.

Hilfe suchend drehte ich den Kopf – und blickte in vier Paar erwartungsvoller Augen. Nick hatte eine Sie-macht-es-doch-eh-nicht-Miene aufgesetzt. Und genau deshalb durfte ich nicht zögern.

Ich riss mich am Riemen und überbrückte mit einem großen Schritt die letzte Distanz zu Kieran McAllister. Wie von selbst teilten sich meine Lippen: »Hi.« Sofort schalt ich mich dafür. Was in aller Welt tat ich da? Ich sollte ihn einfach nur küssen und dann -

Kieran drehte sich um, und mein Herz machte einen Satz. Ein Teil von mir hatte damit gerechnet, dass ich enttäuscht sein würde. Dass mir seine Vorderseite nicht gefallen würde. Aber jetzt wusste ich nicht mehr, wo ich hinsehen sollte. Zu seinen markanten Gesichtszügen und den hohen Wangenknochen? Zu seinen dunklen, perfekt geschwungenen Brauen, von denen er eine fragend hob? Oder in seine blauen Augen, deren Blick sich in meinen Körper und direkt in mein Herz bohrte? Sie wirkten hellwach. Er war nicht bekifft, vielleicht noch nicht einmal angetrunken. Nach all den Reinfällen, die ich in den letzten Jahren in Dublin erlebt hatte, hätte ich niemals für möglich gehalten, jemandem wie ihm an einem Ort wie diesem zu begegnen. Aber da war er. Und er war perfekt ...

N-nein, natürlich war er nicht perfekt. Er war passabel. Er sah gut aus und war genau mein Typ. Nicht mehr. Und doch ließ er

den Sekundenbruchteil, den wir einander ansahen, wie eine Ewigkeit erscheinen. Eine heiÙe Röte schoss mir ins Gesicht und breitete sich zeitgleich mit einer Unsicherheit aus, die ich noch nie zuvor gespürt hatte. Was war nur mit mir los?

Ich hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, denn noch viel intensiver als Kierans Blick waren die meiner Freunde, die in meine Seite stachen. Ich nahm meinen letzten Rest Mut zusammen. »Sorry!« Das war die einzige Ankündigung, die er bekam, bevor ich den Kopf reckte und meine Lippen auf seine drückte.

Mit dem, was dann geschah, hatte ich nicht gerechnet. Ehe ich auch nur auf den Gedanken kommen konnte, den Kuss so schnell enden zu lassen, wie er für Kieran gekommen war, lehnte sich dieser in meine Richtung und erwiderte ihn.

Ich wusste nicht, wie mir geschah. Meine Schüchternheit explodierte in einem Regenbogen aus Endorphinen. Eine wohlige Hitze stieg in mir auf und betäubte meine Gedanken noch mehr, als das halbe Glas Cider es gekonnt hatte. Er stieß mich nicht weg? Er rief nicht die Polizei oder seine Cousins?

Ich hatte überhaupt keine Gelegenheit zu verarbeiten, was da gerade passierte. Mein Körper machte, was er wollte. Wie von selbst legten sich meine Hände auf seine Wangen. Meine Fingerspitzen berührten sie nur leicht, aber das war genug, um winzige Blitze durch mein Inneres zu senden. Seine Lippen auf meinen fühlten sich rau an wie die Wellen, die gegen die Klippen im Westen des Landes schlugen, und doch passten sie sich perfekt an meinen zarten Gegenpart an, als wären sie füreinander geschaffen worden.

Kieran roch nach holzigem Aftershave – nicht so aufdringlich wie die Kerle, die sich von Kopf bis Fuß mit Axe einsprühten und in jedem Raum, den sie betraten, eine erschlagende Duftwolke

hinterließen. Es war nicht mehr als eine milde Note, die einen leicht, kaum merklich berührte, sodass man unbedingt mehr davon wollte, und zwar um jeden Preis. Sogar als sich Kierans Hände auf meine Oberarme legten, war sein Kuss so sanft wie die Strahlen der Morgensonne. Ich war mir absolut sicher, dass jeder andere inzwischen versucht hätte, mir die Zunge in den Hals zu schieben. Aber das tat er nicht. So war er nicht.

Er war anders. Und das war alles, was zählte – so lange, bis Shannons und Claras Jubelschreie mich abrupt von Wolke sieben stießen. Ungebremst schlug ich auf meinem geistigen Boden der Tatsachen auf und erinnerte mich, wo ich war. Ruckartig löste ich mich von Kieran, doch unsere Gesichter blieben nur eine Haaresbreite voneinander entfernt.

Er lächelte leicht. »Hi.« Er nahm die Hände herunter, als ich es tat, und wirkte völlig entspannt. Ganz anders als ich, deren Herz wie wild in ihrer Brust hämmerte.

Beschämt senkte ich den Blick. »Tut mir leid!« Ich hatte keine Ahnung, wie ich zurück an den Tisch kam, aber auf einmal saß ich mit brennenden Wangen neben Shannon, die nonstop den Kopf schüttelte. »W-o-w, ich hätte nicht gedacht, dass Kieran so drauf ist!«

Ich räusperte mich und vermied es, in seine Richtung zu sehen. Aus dem Augenwinkel glaubte ich aber, zu erkennen, wie seine Gesprächspartner ihm beinahe anerkennend auf die Schulter klopfen. Wie unangenehm. »Also kennst du ihn?«

»*Kennen* würde ich es nicht nennen«, erwiderte sie. »Er ist erst vor zwei Wochen oder so hergezogen.« Sie sah mich schief an. »Du solltest eindeutig öfter rauskommen. Ich glaube, wir müssen gar nicht mehr weitermachen«, wandte sie sich dann an die anderen. »Kassie hat das Spiel so was von gewonnen!«

»Hey!«, beschwerte sich Clara. »Ich war noch gar nicht dran!«

Was danach passierte, bekam ich überhaupt nicht mehr mit. Ihre Stimmen verwandelten sich in meinem Kopf zu einem unverständlichen Wirrwarr, das sich nicht mit den Gefühlen messen konnte, die durch meinen Geist stoben. Immer wieder ertappte ich mich dabei, in der Menge nach einem vertrauten grünen Haarschimmer Ausschau zu halten. Manchmal bildete ich mir ein, Kieran würde nach meinem Blick suchen, sich aber genau in dem Moment abwenden, in dem ich den Kopf drehte.

Ich wusste nicht, wie diese Dinge normalerweise liefen. Ich konnte ihn doch unmöglich ansprechen, oder? Schließlich war ich ihm gerade eben schon viel zu nahegetreten. Wären die Geschlechter vertauscht gewesen, hätte ich bestimmt eine Ladung Pfefferspray abbekommen.

Nein, jetzt war Kieran am Zug. Oder er wäre es, hätte er Interesse an mir.

Ich ertappte mich dabei, wie ich ins Grübeln geriet. Warum sollte er kein Interesse haben? Schließlich hatte er mich zurückgeküsst. Das musste doch etwas bedeuten. *Warum interessiert dich das überhaupt, Kassie?*

Ich biss mir auf die Unterlippe. Meine letzte Beziehung war gerade erst in die Brüche gegangen, und von einer Heilung war ich noch meilenweit entfernt. Da ich nur wenige Menschen an mich heranließ, war Shannon die Einzige, die mein Innenleben kannte. Ich war verletzt und todtraurig. Ich war verlassen worden, und zwar auf die übelste Weise, die man sich vorstellen konnte. Vielleicht sehnte sich mein Herz deshalb so sehr nach Bestätigung. Nach einem winzig kleinen Hinweis, dass ich doch mehr als das verdient hatte. Dass es nicht an mir gelegen hatte.



Ich wusste, dass es ein Fehler wäre, ihm nachzugeben. Denn jetzt war ich viel zu verletzlich, und wenn ich zuließ, dass andere das ausnutzten, gäbe es am Ende nichts mehr, was noch heilen könnte.

Als ich mich abermals in der Bar umsah, war Kieran weit und breit nirgends zu finden. Mein Herz krampfte sich zusammen. Er war gegangen. Er hatte mich geküsst und dann war er einfach so gegangen. Das war wohl die Bestätigung, die ich gebraucht hatte – wenn auch nicht die, auf die ich gehofft hatte.

Ich hatte ihn zum ersten Mal gesehen. Was, wenn es auch das letzte Mal gewesen war? Eine tiefe Beklommenheit machte sich in mir breit, obwohl ich wusste, dass es besser so war. Allein die Tatsache, dass ich mir so den Kopf über Kieran McAllister zerbrach, zeigte, dass ich nicht bereit war, mich wieder auf Männer einzulassen.

Mit einem Mal fühlte sich die Atmosphäre im *Hemingway* erdrückend an. So sehr, dass ich kaum noch Luft bekam. »Entschuldigt mich kurz«, murmelte ich, auch wenn mich die anderen überhaupt nicht hören konnten, weil sie längst in ein neues Spiel vertieft waren. Ich griff nach meinem Mantel und stand auf – nur um eine neue Welle Gras-Gestank in die Nase zu bekommen. Ein Anflug von Übelkeit stieg in mir auf, und ich beeilte mich, nach draußen zu gehen, wohl wissend, dass es dort vielleicht noch schlimmer werden würde. Aber ich brauchte ein paar Minuten für mich, um einen klaren Kopf zu bekommen. Und in Momenten wie diesen fühlte ich mich sogar in der lebhaftesten Menschenmenge allein.

K



2.

SPIELSCHULDEN SIND
EHRENSCHULDEN



K

Ich schlüpfte durch die Tür nach draußen, wo mir die kalte Nachtluft sofort bis in die Knochen drang. Sorgfältig zog ich meinen Mantel enger um meinen schwächtigen Körper, für den ich in der Schule ständig gehänselt worden war.

Ich wusste nicht, was ich erwartet hatte, aber hier – vor der Tür, am Rande einer schlecht beleuchteten Gasse – ging es mir kein Stück besser als drinnen. Die Bar war die einzige weit und breit. Den Rest der Straße flankierten heruntergekommene Wohngebäude. Hinter manchen Fenstern brannte Licht, andere Zimmer waren in Schwärze gehüllt. Keine Menschenseele war unterwegs, und es wäre vermutlich totenstill, würde die Musik des *Hemingway* nicht nach draußen dröhnen.

Ich war schon viel zu lange hier. Shannon wollte natürlich nicht mit mir nach Hause, das hatte sie nie vorgehabt. War ich deshalb dazu verpflichtet, darauf zu warten, bis sie sich eines Besseren besann?

Ich ließ die letzten Minuten Revue passieren, und ein schweres Gewicht legte sich auf meine Schultern. Das war zu viel für mich gewesen. Viel zu viel. Ich konnte da nicht wieder reingehen zu den grölenden Stimmen und der lauten Musik, dem Grasgestank und den Ellbogen, die man ständig abbekam, wenn man sich einen Weg durch die Menge bahnte.

Meine Beine handelten wie von selbst und sorgten dafür, dass ich mich abwandte und in Richtung Hauptstraße schritt. Weit kam ich allerdings nicht.

»Gehst du schon nach Hause?«, ertönte eine seltsam vertraute Stimme hinter mir.

Erschrocken fuhr ich herum – und sah erst jetzt, dass ich überhaupt nicht allein war. Ein paar Meter entfernt lehnte ein gut aussehender Mann mit grünen Haaren an der Mauer der Bar.

Eine schmale Zigarette steckte zwischen Kierans Lippen. Er rührte sich nicht, hatte mich aber auf eine Weise fixiert, die mich magisch anzog. So automatisch sich meine Füße von der Bar weg bewegt hatten, kehrten sie jetzt dorthin zurück.

»Du bist noch hier«, stellte ich fest und hoffte, dass ich nicht annähernd so erleichtert klang, wie ich mich fühlte. Ich blieb in zwei Schritten Entfernung zu ihm stehen, unschlüssig, ob ich mich zu ihm gesellen sollte oder nicht. Nicht, dass ich das nicht wollte – nur befürchtete ich, dass ich ihm heute für seinen Geschmack schon nahe genug gekommen war.

Kieran zuckte die Achseln. »Die Nacht ist noch jung.« Mir entging der Ausdruck in seinen Augen nicht, mit dem er mich bedachte. Viele Männer starrten mich an wie ein Raubtier seine Beute – bis sie meiner finsternen Miene begegneten. Er aber betrachtete mich vielmehr mit einer Neugierde, die ich zuletzt als Kind verspürt hatte. »Rauchst du?«

Obwohl noch eine Welt Abstand zwischen uns lag, war es, als könnte ich seine Körperwärme spüren, die meine Haut prickeln ließ. »Nur wenn ich eine Zigarette schnorren kann.«

Er lächelte schief, nahm seinen Glimmstängel zwischen zwei Finger und hielt ihn mir hin. Mein Herz begann zu flattern. Als ich danach griff, teilten wir für einen kurzen Moment eine hauchzarte Berührung. Dann gab ich mir einen Ruck und lehnte mich neben ihn an die Mauer. Ich setzte die Zigarette an meine Lippen an und nahm einen tiefen Zug. Tatsächlich kam ich mir sofort viel ruhiger vor – und schaffte es irgendwie, das Wort an ihn zu richten, ohne dabei zu stottern: »Du heißt Kieran, nicht wahr?«

Er warf mir einen erstaunten Seitenblick zu. »Woher weißt du das?«

Ich zuckte die Achseln. »Ich habe da so meine Quellen«, wick ich aus und hoffte, dass ich nicht wie die letzte Stalkerin rüberkam. »Ich bin Kassie.«

»Kassie«, wiederholte er. »Ist das eine Abkürzung?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein. Einfach nur Kassie.« Der Moment der Stille, der auf meine Worte folgte, fühlte sich unangenehm an. Vor allem, weil es schließlich diese unausgesprochene Sache zwischen uns gab. Ich atmete tief durch. Dann gab ich mir einen Ruck: »Tut mir leid. Wegen ... dem, was vorhin passiert ist«, umschrieb ich es galant.

Obwohl die Tatsache, dass er mir seine Zigarette überlassen hatte, bedeuten musste, dass er keinen Groll gegen mich hegte, fürchtete ich mich vor seiner Antwort. Denn Kieran ließ sich Zeit damit. Seelenruhig zog er eine kleine Schachtel aus seiner Hosentasche und fischte eine weitere Zigarette daraus hervor. »Das muss es nicht.«

Beinahe wäre mir ein Schnauben entwichen, doch ich konnte es im letzten Moment herunterschlucken.

Ein Zischen ertönte, als Kieran mit einem Feuerzeug hantierte. »Es kam etwas unerwartet, aber ... es war eine schöne Überraschung.« Er nahm einen Zug und blickte in den dunklen Nachthimmel hinauf. »Und nur die wenigsten Überraschungen im Leben sind das.«

»Das kannst du laut sagen.«

Ich hütete mich davor, noch mehr Worte zu verlieren. Aus irgendeinem Grund wollte ich, dass er weitersprach. Ich wollte seine Stimme hören, wollte, dass er mir Aufmerksamkeit schenkte, dass er mich auch nur ansah ... und realisierte, dass ich gerade dabei war, einen furchtbaren Fehler zu begehen. Ich durfte nicht mein ganzes Glück von Kieran abhängig machen, von

einem Mann, den ich überhaupt nicht kannte. Genau das hatte ich vor Kurzem schon einmal getan, und am Ende war ich diejenige gewesen, deren Herz gebrochen war. Ich durfte es nicht nochmal so weit kommen lassen.

Und doch blieb ich, wo ich war. Rührte mich nicht von der Stelle. Ging nicht nach Hause. Weil die Hoffnung meines geschundenen Herzens größer war als sein Schmerz.

Auch wenn ich nur selten rauchte, gab es zumindest eine Sache, die ich dem Ganzen immer wieder abgewinnen konnte: Es erlaubte einem, nichts zu sagen, ohne dabei komisch oder asozial zu wirken. Und so standen wir einige unendlich lange Sekunden nebeneinander, starrten die abgenutzte Wand des gegenüberliegenden Gebäudes an und sprachen kein Wort.

Ich war nervös. Es war mir nicht schwergefallen, ihn zu küssen, aber jetzt befürchtete ich, dass ihn jede Silbe, die ich aussprach, vertreiben könnte. »Also ...«, brachte ich irgendwann raus. »Shannon hat gesagt, du bist gerade erst hergezogen?«

Kieran runzelte die Stirn. »Wer ist Shannon?«

»Meine Mitbewohnerin. Im Moment hat sie violette Haare. Vor zwei Wochen waren sie noch pink«, schob ich hinterher.

Seine Miene klärte sich, als erinnere er sich. »Ja«, beantwortete er meine ursprüngliche Frage. »Bin noch nicht lange hier. Ich wohne im Osten der Stadt.«

»Also bist du neu in Dublin«, mutmaßte ich, doch Kieran schüttelte den Kopf.

»Ich bin hier aufgewachsen. Vor ein paar Jahren bin ich von hier weg.«

Meine Brauen schossen in die Höhe. »Warum?« Die meisten Menschen, die ich kannte, waren *nach* Dublin gezogen. Nur wenige Bekannte waren von hier verschwunden. Wohin sollten sie

auch gehen? Diese Stadt bot einem einfach alles – bis sie einen packte und in einen Abgrund zog, in dem man für immer verschwand.

Nachdenklich blickte er in den Himmel. »Es sind ein paar Dinge passiert, mit denen ich zurechtkommen musste. Es immer noch muss.«

Ich spürte einen Stich in meiner Brust. Genau das hatte ich auch noch vor mir. »Warum bist du dann wieder zurückgekommen?«

Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Kieran den Kopf zu mir drehte. Unwillkürlich wandte ich mich ihm zu und sein Blick allein reichte aus, um eine Hitze in mir zu erzeugen, unter der ich mir am liebsten den Mantel von den Schultern gestreift hätte.

»Ich hab hier noch etwas zu erledigen.« Er seufzte lautlos. »Eine letzte Sache, bevor ich diese Stadt für immer hinter mir lassen kann.«

Ich wagte es nicht, nachzuhaken. »Wer weiß?«, sagte ich stattdessen. Ich bückte mich kurz, um meinen Zigarettenstummel auf dem Asphalt auszudrücken. »Vielleicht wird dir aber auch klar, dass Dublin gar nicht so schlecht ist, wie du glaubst. Ich meine, sieh mich an!« Ich richtete mich auf und lächelte ihn an. »Ich hab schon so oft versucht, von hier abzuhausen, und ich bin immer noch hier.« Als Kieran mein Lächeln erwiderte, entfachte er einen Wirbelsturm aus Schmetterlingen in meiner Magengegend.

»Vielleicht hast du recht.« Für einen unendlich langen Moment sahen wir einander einfach nur an. »Hey«, schlug er dann vor und löschte seine Zigarette ebenfalls. »Warum gehen wir nicht in eine Bar, die etwas weniger ...« Er warf einen zweifelnden Blick in Richtung Tür.

»Abgefickt ist?«, fragte ich grinsend, biss mir jedoch auf die Zunge, bevor ich Ja sagen konnte. Ich hatte heute nicht einmal herkommen wollen. Und das aus einem ganz bestimmten Grund. »Ich kann nicht. Morgen ist ein wichtiger Tag für mich.« Mein dritter wichtiger Tag, um genau zu sein. Oder auch mein dritter erster Tag im Studium. Ich hoffte, es wäre der letzte. »Ich sollte besser nach Hause gehen.«

Ich zog mein Handy aus der Manteltasche und tippte eine kurze Nachricht in den Gruppenchat: *Bin weg. @Nick Keen: Wenn Shannon heute Nacht nicht nach Hause kommt, reiße ich dir die Eier ab.*

Bevor ich auf Senden drücken konnte, überlegte ich es mir anders und löschte den letzten Satz. Stattdessen schrieb ich:

KASSIE

Bin weg. @Nick Keen: Pass auf Shannon auf.

»Soll ich dir ein Taxi rufen?«, fragte Kieran. »Die Gegend hier ist nicht besonders sicher.«

Ich grunzte belustigt. »Zufällig *wohne* ich in dieser Gegend.«

Kierans Miene verfinsterte sich. Nord-Dublin hatte seinen Ruf weg. »Dann bringe ich dich besser nach Hause.«

Ich blinzelte. Das klang nicht wie ein Angebot oder eine Frage – sondern eher wie ein Beschluss. Ich rang mit mir. »Nicht nötig«, hielt ich lasch dagegen. »Wirklich. Ich lebe hier schon seit Jahren, und es ist noch nie was passiert.« Ein Teil hasste mich dafür, zu widersprechen. Weil ich *wollte*, dass er mich nach Hause brachte. *Wollte* seine Nähe noch ein kleines bisschen länger. Aber wir wussten schließlich, was dann passieren könnte und würde. Und wenn es eines gab, worauf ich mich immer verlassen konnte, dann war es, dass sich meine Stimme der Vernunft durchsetzte.

»Also gut.« Als sich Kieran von der Wand abstieß, konnte ich schwören, dass er wusste, wie zwiegespalten ich war. »Wie wäre es, wenn wir eine Münze werfen?« Schon hatte er einen Euro aus seiner Jackentasche gezogen. »Kopf: Du setzt dich durch. Zahl: Ich bringe dich sicher nach Hause.«

Ich schnaubte belustigt. »Es ist ja nicht so, als würde ich es ohne dich *nicht* sicher nach Hause schaffen ...«

Neckisch hob Kieran eine Braue, und der bloße Anblick ließ mein Herz flattern. »Haben wir einen Deal?«

Ich dachte kurz nach. Meine Chancen standen fünfzig zu fünfzig. Und was hatte ich schon zu verlieren? Gar nichts. Im Gegenteil: Es fühlte sich an, als könnte ich nur gewinnen. Auch wenn ich ihn nicht über meine Türschwelle lassen würde. Ganz sicher nicht. Ungeachtet dessen, dass ich in seinen blauen Augen zu versinken drohte ...

Nein, Kassie. Vergiss es. Das Absurde an der Sache war, dass ich mich damit nicht einmal vor Kieran schützen wollte, sondern vor mir selbst.

Ich zuckte die Achseln. »Von mir aus.«

Er lächelte leicht. »Spielschulden sind Ehrensulden, Kassie«, raunte er, als wollte er mich warnen, dass ich das Ergebnis zu akzeptieren hatte – egal, welches es wäre. Mit Leichtigkeit schnippte er sie in die Luft und fing sie trotz des schlechten Lichts sicher in seiner Faust. Er benutzte den Rücken seiner anderen Hand als Unterlage, legte den Euro darauf ab und deckte ihn auf.

Es war Zahl.

Meine Augen wurden groß, und ich wusste nicht, ob ich mich freuen oder ärgern sollte.

»Ich würde jetzt gerne *tut mir leid* sagen«, kommentierte Kieran meine Niederlage trocken, »aber das tut es nicht.«

Ich musste lächeln. »Na schön. Sind sowieso bloß ein paar Straßen.« Ein Teil von mir wünschte sich, es wäre weiter. Dass ich eine ganze Stunde Fußweg von hier entfernt wohnte. Oder auf der anderen Seite der Welt – auf dem Mond! Einfach nur, weil das bedeuten würde, noch mehr als fünf Minuten mit Kieran verbringen zu können.

Clara – eine nüchterne Clara – hätte mich davor gewarnt, ihn zu mir nach Hause zu führen. *Schließlich kennst du ihn überhaupt nicht! Er könnte wer weiß wer sein!* Doch ich lebte hier schon seit einer Ewigkeit – wahrscheinlich müsste ich sogar von meinen Nachbarn mehr befürchten als von Kieran.

Wir setzten uns in Bewegung und schritten nebeneinanderher. »Also, Kassie«, hob Kieran nachdenklich an. »Was ist deine Geschichte?«

Verwirrt sah ich ihn an. »Meine Geschichte?« Ich hoffte, dass er nicht auf irgendeinen spirituellen Schwachsinn hinauswollte. Davon hatte ich bei einem meiner Ex-Freunde schon genug bekommen.

»Deine Freunde sind ohne dich hergekommen.« Bereits jetzt fühlte ich mich ertappt. Aber es ging noch weiter: »Du bist viel zu spät aufgetaucht, hast den ganzen Spaß verpasst, dir kein einziges Getränk bestellt und bist jetzt auf dem Weg nach Hause.«

»Ach«, sagte ich trocken. »Diese Geschichte.« Also hatte er mich doch beobachtet!

Wir kamen uns im Gehen zufällig so nah, dass sich unsere Handrücken kaum merklich berührten. Immer, wenn sie einander streiften, schossen winzige Blitze durch meine Haut und elektrisierten mein Innerstes.

»Es geht mir nur um Shannon«, winkte ich ab. »Immer wenn ich glaube, sie braucht mich, stellt sich das genaue Gegenteil heraus.«

Ein paar Sekunden lang blieb er still. »Mach dir nichts draus. Wahrscheinlich ist es gut, dass du gegangen bist. Manche Menschen weiß man erst zu schätzen, wenn sie fort sind.«

Er hatte keine Ahnung, welchen brennenden Schmerz er mit diesen Worten in mir heraufbeschwor. Ich konnte spüren, wie sich der dunkle Ort in meinem Herzen auszudehnen begann, wie so oft in den letzten zwei Monaten. Immer und immer wieder hatte ich versucht, ihn endgültig aus meinem Inneren zu verbannen – vergeblich. Daran half nicht einmal das Tattoo, das ich mir letztes Jahr hatte stechen lassen. *Tomorrow* zierte die Innenseite meines linken Oberarms als Zeichen dafür, dass bessere Tage kommen würden.

»Ich schätze, die Zeit heilt alle Wunden«, sprach ich aus, was ich mir so sehr wünschte. »Auch wenn manche Fehler nie rückgängig gemacht werden können.«

Was dann geschah, traf mich völlig unerwartet: Kieran lachte. Damit brachte er mich so aus dem Konzept, dass die Dunkelheit unversehens fortgewischt wurde.

Irritiert und vielleicht auch etwas gereizt blickte ich ihn an. »Was ist daran so lustig?«

»Komm schon«, wehrte er ab. »Du redest wie eine alte Frau. Wie alt bist du? Zwanzig?«

»Einundzwanzig.« Plötzlich fühlte ich mich absolut kindisch, ihn wegen dieses einen läppischen Jahres korrigiert zu haben.

»Wenn das so ist«, erwiderte Kieran völlig entspannt, »ist für dich noch alles offen.«

»Woher willst du das wissen?«, gab ich zurück. »Du kennst mich überhaupt nicht.«

Er zuckte die Achseln. »Aber ich kenne *mich*.«

»Was soll das denn –« Ich stockte, als Kieran plötzlich stehen blieb und mir eine Hand auf die Schulter legte.

»Wir sollten hier links gehen«, sagte er und nickte in die entsprechende Richtung.

Ich runzelte die Stirn. Als wüsste er besser als ich, wo sich meine Wohnung befand. »Geradeaus ist kürzer.« Ich wollte mich von ihm losmachen, doch sein Griff war überraschend fest. »Kieran?«

Er sah mich nicht einmal an. Stattdessen hielt er den Blick auf eine der Gassen gerichtet, die von dieser Straße abzweigten. Dort war nichts und niemand zu sehen. »Geh nicht weiter.«

Sein Tonfall ließ eine Gänsehaut meine Arme hinaufkriechen. Ich wusste nicht, ob ich mich vor ihm fürchten sollte oder vor dem, wovon er sprach.

In diesem Moment hörte ich es. Ein, zwei spitze Schreie irgendwo in der Ferne. Mein Blick zuckte abermals zu der Stelle, die Kieran schon die ganze Zeit fixiert hatte. Dort rannten gerade zwei junge Frauen auf die Straße. Ihre Stimmen waren so verzerrt, dass ich mir nicht sicher war, ob ich die Geräusche, die sie von sich gaben, als Kreischen oder Lachen einordnen sollte – es reichte aus, um meine Alarmglocken schrillen zu lassen. Sie mussten um die achtzehn sein, vielleicht auch jünger – und sturzbetrunken. Ihre Bewegungen waren unkontrolliert – aber nicht annähernd so sehr wie die der beiden Jungen, die ihnen folgten. Einer von ihnen konnte sich kaum auf den Beinen halten und schien das urkomisch zu finden, so sehr wurde sein Körper von einem stillen Lachen durchgeschüttelt. Der andere nahm gerade einen großen Schluck aus einer überdimensionalen Flasche – bevor er sie plötzlich mit voller Wucht gegen die nächste Hauswand schlug.

Ich zuckte zusammen, als das Glas mit einem lauten Klirren zerbarst und nichts als einen in scharfen Zacken endenden Flaschenhals übrig ließ. In den falschen Händen eine tödliche Waffe. Ein kalter Schauer lief mir über den Rücken.

Die Mädchen hingegen kicherten nur, als würden sie grandios unterhalten werden. Der Junge hielt die Überreste der Flasche in seiner nun blutigen, zitternden Hand fest umschlossen. Langsam drehte er den Kopf in unsere Richtung.

Kieran legte mir einen Arm um die Schultern und drückte mich sanft, aber bestimmt, nach links. »Hier lang.«

Ich protestierte nicht mehr. Wenn es etwas gab, vor dem ich mich mehr fürchtete als vor betrunkenen Erwachsenen, dann waren es betrunkene Teenager. »S-sollten wir die Polizei rufen?«

»Denen wird nichts passieren«, erwiderte Kieran mit einer Selbstsicherheit, die mich den Mund schließen ließ. Zügigen Schrittes entfernten wir uns, und schon nach kurzer Zeit rückte das Kreischen in den Hintergrund.

»Woher wusstest du das?«, raunte ich Kieran zu. Ich jedenfalls hatte sie nicht kommen hören.

»Ich sage doch, das hier ist keine gute Gegend.«

Auch wenn mir das nicht einmal annähernd weiterhalf, gab ich mich damit zufrieden – und mit dem Arm, den Kieran noch immer um mich gelegt hatte. Seine schiere Nähe lullte mich ein, und ich musste all meine Vernunft aufwenden, um mich nicht an ihn zu schmiegen wie ein Kätzchen.

Für meinen Geschmack bewegten wir uns viel zu schnell, und binnen weniger Minuten bogen wir in die Straße ein, in der sich mein Wohnblock befand. Die Häuser zogen sich lückenlos bis zur nächsten Kreuzung – ein uraltes, tristes Backsteingebäude reihte sich ans nächste. Der einzige Aspekt, in dem sie sich voneinander unterschieden, waren ihre Türen, die alle in einer anderen Farbe des Regenbogens gestrichen waren.

»Da wären wir.« Ich hatte das Gefühl, dass man die Enttäuschung in meiner Stimme hören konnte, und wagte es nicht, Kie-

ran anzusehen. Zwei Stufen trennten uns von der violetten Haustür, hinter der die Treppe in den ersten Stock zu meiner Wohnung führte. Ich stieg sie hinauf. Eine Hand am Schlüssel in meiner Manteltasche drehte ich mich an der Tür zögerlich um. »Danke.«

»Nicht dafür.« Kieran hatte sich mit einer Hand am kurzen Geländer abgestützt und blickte mich mit einem Ausdruck in den Augen an, den ich nicht deuten konnte. Das war nur eines der Dinge, die mich in seinen Bann zogen: In den meisten Menschen konnte ich lesen wie in einem offenen Buch – Kieran jedoch war eines mit sieben Siegeln.

Nervosität stieg in mir auf. Der Abschied stand kurz bevor, und er hatte nicht nach meiner Nummer gefragt. So etwas machte man doch, wenn man jemanden wiedersehen wollte, oder?

Zugegeben, ich hatte keine Ahnung von so etwas. Und genau deshalb waren meine Nerven zum Zerreißen gespannt: weil ich nicht wusste, was als Nächstes geschehen würde – oder wie ich das interpretieren sollte.

»Du ...«, versuchte ich instinktiv, uns ein größeres Zeitfenster zu verschaffen. »Du kannst gerne drinnen auf dein Taxi warten.« Wenn er im Osten wohnte, wollte er dort um diese Zeit sicher nicht mehr zu Fuß nach Hause gehen. Ich starrte auf meine Stiefel. »Ich glaube, es ist noch Bier im Kühlschrank.« Zumindest hatte Nick vor ein paar Tagen einige Dosen bei uns deponiert. Ohne zu fragen, natürlich.

»Danke, nicht nötig«, winkte Kieran ab – und versetzte mir einen so schmerzhaften Stich, dass ich selbst überrascht war.

Er hat kein Interesse, Kassie. Er wollte nur nett sein.

»Okay.« Ich zwang mich, ihn noch ein letztes Mal anzusehen, obwohl das Brennen in meiner Brust unerträglich zu werden drohte. Vielleicht hätte ich doch mit ihm in eine andere Bar gehen

sollen. Dann wäre dieser Abend ganz anders verlaufen. Aber jetzt war es zu spät, um meinen Entschluss zu ändern. »Also ...« Ich stockte und brachte keinen Ton mehr heraus. Ich wollte nicht. Denn sobald die entscheidenden Worte meine Lippen verlassen hatten, würde sich Kieran umdrehen und aus meinem Leben verschwinden. Das wollte ich nicht. Viel lieber würde ich hundert Jahre in genau diesem Moment der Unsicherheit verbringen, als ihn davongehen zu sehen.

»Also?«, fragte Kieran in einem nachdenklichen Tonfall, der mein schwaches Herz anstupste. »Wie soll man in so einer Situation *auf Wiedersehen* sagen?«

Nicht zum ersten Mal in dieser Nacht drohte ich mich in seinen mattblauen Augen zu verlieren. Ich wusste ganz genau, was ich wollte. Aber ich würde um keinen Preis der Welt den ersten Schritt machen. Meine Furcht davor, zurückgewiesen zu werden, war viel zu groß. Ich befeuchtete meine Lippen. Alles, was ich ihm geben wollte, war ein eindeutiger Wink mit dem Zaunpfahl. Eine letzte Chance für ihn, sich umzuentcheiden. »Vielleicht auf dieselbe Weise«, sagte ich leise, »auf die man Hi gesagt hat.«

Das war's. Die Worte waren raus – und hinterließen nichts als einen Tornado aus Angst, Anspannung und Hoffnung in meinem Inneren. Jetzt hing alles von Kieran ab.

Seine Miene erhellte sich. Dann trat ein lauernder Ausdruck in seine Augen. Betont langsam stieg er auf die erste Stufe, ohne auch nur zu blinzeln, als befürchte er, er hätte mich falsch verstanden und wäre gerade drauf und dran, etwas zu tun, das ich auf keinen Fall wollte. Doch ich wollte es – mehr als alles andere.

Er machte keine Anstalten, die zweite Stufe zu nehmen, denn schon jetzt war er so groß wie ich und unsere Nasenspitzen nur einen Spaltbreit voneinander entfernt. Sein warmer Atem kitzelte

meine Wange, als er leise sagte: »Dann wäre es aber keine Überraschung mehr.«

Allein mit der Kraft seiner Worte ließ er eine Hitze in mir aufsteigen, die ich seit einer Ewigkeit nicht mehr gespürt hatte. Mir war, als wäre ich gerade einen Marathon gelaufen. Ich bekam keine Luft mehr, aber das wollte ich auch gar nicht. Ich wollte ihn.

»Ich hasse Überraschungen«, flüsterte ich.

Kieran lächelte leicht, doch am Rande meines Bewusstseins wurde mir klar, dass seine Augen das nicht taten. Der Ausdruck in ihnen blieb ernst. War er etwa genauso nervös wie ich?

Ehe ich mich versah, lehnte er sich vor, nur ein ganz kleines bisschen, bis seine Lippen kaum spürbar über meine strichen. Unwillkürlich teilten sich meine, warteten auf den Moment, in dem er mich endlich aus meinen Qualen erlösen würde.

Plötzlich war mir, als würde er abrücken. Als sei er unsicher. Als würde er es sich anders überlegen. Dann traf sein Mund abermals auf meinen und verwickelte mich in einen Kuss, der alles, was im *Hemingway* zwischen uns geschehen war, in den Schatten stellte.

Eine Explosion aus Erleichterung und Sehnsucht ließ mich alles um uns herum vergessen. Endlich gab ich der magischen Anziehungskraft nach, die Kieran seit der ersten Sekunde auf mich ausgeübt hatte. Ich schmiegte mich an ihn, meine Hände berührten sein Gesicht und zogen ihn begierig an mich.

Ohne sich von mir zu lösen, nahm er die letzte Stufe. Er schlang einen Arm um mich und hob mich sogar ein kleines bisschen von den Füßen, als er mich gegen die Tür drückte. Auf einmal war er überall – und doch bekam ich immer noch nicht genug. Er atmete genauso schwer wie ich, aber er dachte offenbar genauso wenig wie ich daran, sich auch nur eine Sekunde lang von mir zu lösen.

Als unser Kuss immer drängender wurde und ich die hölzerne Tür immer deutlicher in meinem Rücken spürte, wurde mir klar, dass dieser Abend unmöglich hier und jetzt enden konnte. Ohne von ihm abzurücken, ließ ich meine Hand zurück in die Manteltasche zu meinem Hausschlüssel gleiten. Um keinen Preis würde ich Kieran gehen lassen. Denn das hier war genau das, was ich brauchte, um aus dem schwarzen Loch herauszuklettern, in das ich vor zwei Monaten gestürzt war. Und aus irgendeinem Grund hatte Kieran nichts dagegen, mir das zu geben. Auf einmal war ich mir sicher, dass ich das hier nicht bereuen würde. Dafür fühlte es sich einfach zu *richtig* an.

Ein Klirren ertönte von meinem Schlüsselbund, und es war, als würde das Geräusch endgültig einen Schalter umlegen. Nachdrücklich presste mich Kieran gegen die Tür. Seine Hände fanden meine Hüften, und obwohl ich doch gerade etwas ganz anderes vorgehabt hatte, schlang ich die Arme um seinen Hals und nutzte den Moment in vollen Zügen aus. Nur mit Mühe konnte ich mich schließlich von ihm losmachen, zumindest ein kleines bisschen.

»Warte!«, bat ich ihn atemlos und drehte mich schweren Herzens um, um die Tür aufzusperren. Ich bildete mir ein, dass meine Hand vor Anspannung zitterte, als ich den Schlüssel ins Schloss steckte – umso mehr, als ich spürte, wie sich Kieran von hinten über mich beugte und seine Lippen über meinen Hals gleiten ließ.

Ich wurde schwach, so schwach, dass ich kaum die Tür aufbekam. Meine Knie waren weich wie Butter, als ich ihn durch den angrenzenden Wohnungsflur führte. »Hier lang.« Nur ein paar Schritte trennten uns von meiner Zimmertür, die ich öffnete.

»Hier?«, fragte Kieran – und als ich nickte, packte er mich und drückte mich mit dem Rücken gegen die Wand neben der Tür. Die Wucht seines Kusses traf mich völlig unvorbereitet und riss

mich gnadenlos mit sich. Der Schlüsselbund, den ich immer noch in der Hand hatte, entglitt meinen Fingern und landete schep-pernd auf dem Boden.

Wo ich vorhin noch Zweifel gehabt hatte, loderte nun ein Feuer der Entschlossenheit in mir auf. Ich wollte das hier. Unbedingt.

Als könnte Kieran meine Gedanken lesen, packte er genau in diesem Moment die Ränder meines Mantels und streifte ihn mir von den Schultern. Seine Jacke folgte sofort, und das, ohne dass sich seine hungrigen Lippen auch nur eine Sekunde lang von meinen gelöst hätten.

Ich hatte das Gefühl, dass er mir noch nicht alles gab, was er zu bieten hatte, weshalb ich kurz entschlossen seine Hand ergriff und zu meiner Brust führte. Ich spürte, wie er die Lippen zu einem Lächeln verzog – ehe er seine Zunge auf meine treffen ließ. Ein leises Seufzen entwich mir, nicht zuletzt, als er meine Brust zu kneten begann – erst über dem Stoff meines Shirts, dann darunter, und schließlich unter meinem BH. Es gab an meinem hageren Körper nicht unglaublich viel zu greifen, aber die Art, wie Kieran mich berührte, ließ mich das vergessen. Es war, als würde er mich mit seinen Händen aufsaugen und einfach alles von mir spüren wollen. Ich fühlte mich begehrt, und obwohl meine letzte Trennung erst zwei Monate her war, kam es mir so vor, als hätte ich das seit Jahren nicht mehr.

Als er sich seinen Pullover und das darunterliegende Shirt in einer Bewegung über den Kopf zog, waren seine grünen Haare etwas durcheinander – Grund genug für mich, keine Rücksicht mehr darauf zu nehmen und meine Hand in ihnen zu vergraben.

Seine Hände wanderten von meinen Hüften zu meinem Po, bevor sich eine davon zu meinem Oberschenkel bewegte und mein Bein anwinkelte. Sein Körper war meinem so nah, dass ich gar

keine Wahl hatte, als zu spüren, wie bereit er war, und der bloße Gedanke daran, dass ich trotz allem in der Lage war, so etwas in einem Mann auszulösen, beflügelte mich restlos.

Ich bekam kaum mit, wie mir Kieran mit schnellen, aber nicht gehetzten Bewegungen T-Shirt, BH und Hose auszog. Während ich nur noch Boxershorts anhatte, war er von den Hüften abwärts vollständig bekleidet. Ich brauchte all meine Konzentration, um seine Hose zu öffnen, und Kieran ließ sich davon nicht stören. Geradezu beiläufig ließ er seine Lippen von meinem Mund zu meinem Hals wandern und fand scheinbar mühelos einen Punkt, bei dem er mir beinahe das Licht ausknipste. Gleichzeitig glitt seine rechte Hand unter den Stoff meiner Shorts und berührte dort die Stelle, die bereits angespannt für ihn pulsierte.

Ich hatte gerade so seine Jeans ein klein wenig heruntergezogen, als meine Bewegungen vereisten, weil ich die Kontrolle über meinen Körper verlor. Ich war Kierans Berührungen schutzlos ausgeliefert und wusste kaum, ob ich mich auf seine Lippen oder seine Hand konzentrieren sollte. Die Frage beantwortete sich spätestens dann, als er mit Letzterer in mich eindrang. Es mussten mindestens zwei Finger sein, die sich mit einer Inbrunst in mir zu bewegen begannen, die mir ein Vorbote dafür war, wie es sich anfühlen würde, würde er mich von den Füßen heben und unsere Körper endgültig miteinander vereinen.

Ich stellte mir vor, wie Shannon nichts ahnend in die Wohnung kam und mich mit dem attraktiven Mann aus der Bar hier auf dem Gang vorfand. Während eine Kassie, die nicht high vor Endorphinen war, sich in Grund und Boden geschämt hätte, war es nun beim Gedanken daran beinahe um mich geschehen. Adrenalin schoss durch meine Adern, und ich musste mir auf die Unterlippe beißen, bis es wehtat, um von den Empfindungen abzulen-

ken, die er in mir auslöste. So würde ich das nicht mehr lange durchhalten.

Deshalb war es die reinste Erlösung für mich, als Kieran seine Hand zurückzog. Er rückte von mir ab, nur ein ganz klein wenig, und was ich in seinen Augen sah, war Lust. Entschlossenheit. Und den festen Willen, mich heute Nacht zu zerstören.

Ich verarbeitete kaum, wie wir uns in mein Zimmer begaben. Wie wir uns unserer übrigen Kleidung entledigten und ich rücklings von Kieran weg über meine Matratze krabbelte, er nur ein kurzes Stück hinter mir her, bis er mich in meine Kissen drückte und gefangen nahm, so wie ich es von Anfang an gewollt hatte.

Locker winkelte er sein Bein zur Seite an und schob meines damit geradezu beiläufig weg, sodass ich mich ihm so weit öffnete wie unbedingt nötig, um mit seiner vollen Länge in mich einzudringen.

Ein Seufzen entwich mir, als deutlich wurde, dass mich seine Finger in keiner Weise auf das vorbereitet hatten, was nun kam. Und Kieran gab mir auch keine Sekunde, um mich daran zu gewöhnen. Mit einem Arm neben mir abgestützt, die andere Hand an meiner Hüfte, versenkte er sich in mir, immer und immer wieder. Er schlug ein Tempo irgendwo zwischen langsam und schnell an, bei dem ein Teil von mir betete, er würde mir Luft zum Atmen geben, während ein anderer schier zerriss vor Anspannung und um eine baldige Erlösung flehte.

Ich wollte genommen werden, genau so, wie er es jetzt tat. Doch kaum, dass mir dieser Gedanke kam, stieg das seltsame Verlangen in mir auf, ich könnte ihm dabei noch etwas besser in die Augen sehen ...

Kierans Bewegungen gerieten ins Stocken, aber nur für den Moment. Beherzt packte er mich an den Hüften, und ehe ich

mich versah, hatte er sich mit mir aufgesetzt. Auf der Matratze kniend, saß ich in seinem Schoß, und als er zu mir aufsaß, wurde ich Zeugin des matten Blaus seiner Augen, in denen ein Feuer zu lodern schien, das einzig und allein für mich brannte.

Sein konzentrierter Ausdruck geriet ins Wanken, als er mich beherzt auf sich zog und ich ihn viel intensiver spürte als zuvor. Der Hauch eines Stöhnens kam ihm über die Lippen, und ich konnte es in seinen Augen sehen, als seine inneren Dämonen endgültig Besitz von ihm ergriffen. Ich schlang die Arme um seinen Hals und passte mich dem immer schneller werdenden Zug seiner Arme an meinen Hüften an. Er hatte immer noch die Kontrolle, aber ich wollte sie auch gar nicht. Ich wollte mich wie die gottverdammte Königin fühlen, zu der Kieran mich in diesen Minuten machte. Von da an dauerte es nicht mehr lang, bis er mich Sterne sehen ließ. Bis er dafür sorgte, dass ich seinen Namen erst wimmerte, dann schrie. Bis ich restlos die Fassung verlor und mich allein seinetwegen für einen verräterischen Moment wieder vollständig fühlte.